

Astrid Plötner

Ruhrpott-Connection

Hellweg-Krimi

Pro**libris** Verlag

*Amon! Vom Himmelsgewölbe
schaust du zur Erde herab.
Wende dein strahlendes Antlitz zur starren, leblosen Hülle
deines Sohnes, des viel geliebten!
Mache ihn kräftig und siegesbewusst
in den Unteren Welten!*

Ägyptisches Totenbuch

Kapitel 162

Prolog

Es wimmelte von Menschen im Flughafengebäude von Antalya. Reisezeit. Hauptsaison. Der Geräuschpegel verschaffte Jana Kopfschmerzen. Vereinzelt kreischten Kinder, Touristen verschiedener Nationalitäten hetzten an ihr vorbei. Eine Durchsage schallte zunächst in Türkisch, dann in Englisch aus den Lautsprechern. Jana starrte auf die Anzeigentafel und versuchte ihren Flug nach Düsseldorf zu finden. Sie hatte keine Ahnung, an welcher Schlange sie sich mit ihrem Koffer anstellen sollte. Vor einem Monat, im Mai 2001, war sie gerade 18 geworden, bis dahin nie geflogen und kam sich nun allein und verlassen vor. Adil hatte einen Anruf erhalten und ihr gesagt, sie solle schon einchecken, er würde gleich nachkommen. Jana wusste nicht, was ihr Freund so kurz vor dem Abflug zu erledigen hatte. Sie kannte ihn noch nicht lange.

Erst ein paar Tage vor Antritt dieser Reise hatte sie ihn auf dem Königsborner Markt in Unna getroffen, während ihrer Mittagspause auf einer der Bänke. Bei Nieselregen setzte er sich zu ihr und fragte, warum sie bei dem schäbigen Wetter draußen sitze. Jana grinste verlegen. Eine Erklärung wollte sie nicht abgeben, da hätte sie ihr ganzes Leben vor ihm ausbreiten müssen. Nach Feierabend wartete Adil auf sie. Er gefiel ihr. Seine schlanke Figur, die schwarzen Haare, der getrimmte Bart, die dunklen Augen. Inzwischen wusste sie, dass er nur zwei Jahre älter war. Sie spazierten durch den Kurpark bis zur Innenstadt, wo er sie zu einem Eis einlud.

Drei Tage später hatte er ihr angeboten, ihn in die Türkei zu begleiten. Jana seufzte, als sie daran dachte, wie ihr bei seinem Vorschlag das Herz geflattert hatte. Niemals würden ihre Tante und ihr Onkel dafür Verständnis aufbringen und erst recht nicht die Erlaubnis dazu geben. Dennoch nahm sie am Abend all ihren Mut zusammen und rechnete mit einem Donnerwetter. Aber Onkel Matthias willigte sofort ein, bot ihr sogar an, sie zum Flughafen zu bringen. So eine Möglichkeit biete sich schließlich nicht oft. Keine Warnung davor, sich von einem fremden Libanesen zu diesem Trip einladen zu lassen. Kein Gemecker, kein Gezeter von Tante Silvia. Alles ganz easy! Fast so, als seien sie froh, die lästige Nichte endlich loszuwerden.

Jana war total happy, mitfliegen zu dürfen, sah den Urlaub als Schritt in eine glücklichere Zukunft, obwohl sie Adil kaum kannte. Sie wusste nicht, wo er wohnte, nicht einmal seinen Nachnamen – der sei viel zu kompliziert – und hatte auch keinerlei Ahnung, was er beruflich machte. Er sei Geschäftsmann, mehr brauche sie nicht wissen, hatte er lächelnd erklärt.

Als Onkel Matthias sie Tage später am Flughafen abgesetzt hatte, kam Adil schon auf sie zugelaufen. Er nahm sie in die Arme

und wirbelte sie herum. Er habe sein Gepäck bereits aufgegeben, müsse dringend noch etwas klären und drückte ihr das Flugticket in die Hand. Sie würden leider nicht zusammensitzen, bedauerte er, aber er sei froh, überhaupt ein Ticket für denselben Flug bekommen zu haben. Tatsächlich saß er beim Hinflug in einer der vorderen Reihen und sie ziemlich weit hinten. Erst am Gepäckband hier in Antalya waren sie wieder vereint.

Danach begann eine herrliche Zeit in der Türkei. In einem schönen Hotel in Alanya. Er zeigte ihr Side, Mersin und Gaziantep. Und gestern hatte er ihr einen Ring an den Finger gesteckt. Sie blickte auf ihre Hand und lächelte verträumt. Das Schmuckstück in Antikgold sah sehr alt und wertvoll aus. Es solle ihre Freundschaft besiegeln, hatte Adil charmant gesagt. Noch jetzt bekam Jana weiche Knie, wenn sie daran dachte.

Endlich hatte sie den richtigen Schalter gefunden, war bald darauf an der Reihe. Ihr Koffer wurde gewogen, man prüfte ihre Personalien. Währenddessen hielt sie Ausschau nach Adil. Wo blieb er nur? Als Jana ihre Unterlagen wieder an sich nahm, rutschte ihr der Personalausweis aus der Hand und fiel auf den Boden. Sie bückte sich danach, atmete schwer. Nur kein Asthmaanfall jetzt. Sie versuchte sich zu beruhigen, lief durch das Terminal, fand aber keine Spur von ihrem Freund. Wieder lautes Kindergeschrei, hektische Stimmen, Lautsprecherdurchsagen.

»Attention please! Passenger Mrs. Jana Helmes. Please report to the information desk. Achtung! Fluggast Frau Jana Helmes. Bitte melden Sie sich an der Information.«

Jana stockte. Man hatte soeben ihren Namen in der Durchsage genannt! Was sollte das bedeuten? War Adil etwas passiert? Ging es ihm schlecht? Panisch schaute sie sich um. Wo befand sich der Informationsschalter? Sie stürmte durch die Flughafenhalle, rempelte mehrere Passanten an, die sich lauthals be-

schwerten. Ihre Augen irrten gehetzt von links nach rechts. Endlich sah sie jemanden vom Sicherheitspersonal. Ein untersetzter Mann mit dunkler Uniform und düsterem Blick. Jana nahm all ihren Mut zusammen und fragte ihn auf Englisch nach dem Weg zur Information. Als sie ihren Namen nannte, nickte er und zückte sein Funkgerät. Er sprach auf Türkisch, Jana verstand nur ihren eigenen Namen.

»Follow me!«, sagte er mit ernstem Gesicht.

»What happened?« Jana war den Tränen nah. Ging es um Adil? Hatte er einen Unfall? Was war passiert? Das Atmen fiel ihr schwer. Sie bekam kaum noch Luft. Das Asthmaspray befand sich in ihrer Handtasche. Keine Zeit, danach zu kramen. Der Uniformierte hatte sie am Arm genommen und zog sie neben sich her. Jana stolperte und keuchte. »Warten Sie!« Sie brauchte das Spray. Sie blieb stehen.

Der Mann sah sie mit hochgezogenen Brauen an. Als sie in ihrer Tasche kramte, griff er zu seiner Pistole. »Hands up!«, brüllte er. Schon fuchtelte er mit der Waffe auf und ab. »Down! Down! Lay down!«

Jana erstarrte. Sie fiel auf die Knie und legte sich flach auf den Bauch. Die Arme streckte sie weit von sich. Sie hörte Menschen um sich herum entsetzt rufen und weglaufen. Der Mann ging langsam neben ihr in die Hocke. Seine Pranke schloss sich schmerzhaft um ihr Handgelenk. Kurz darauf fixierten Handschellen ihre Arme auf dem Rücken und sie wurde auf die Beine gezogen. »Please«, keuchte sie und deutete mit dem Kopf auf ihre Handtasche in seinen Händen, »I need my medicine. My asthma spray.«

Er wühlte in der Tasche, zog das blaue Spray heraus und hielt es ihr an den Mund. Kaum hatte sie daran gezogen, warfer es zurück und zerrte sie neben sich her. Seine Waffe hatte er ins

Holster gesteckt. Sie steuerten auf eine grün und rot markierte Zone zu. Dort trat er auf eine Tür mit der Aufschrift »Airport Customs Area« zu. Jana wurde in den Raum gestoßen und man öffnete ihre Handschellen.

»Open the suitcase!«

Jana registrierte, dass Adil nicht anwesend war. Sie erkannte ihren Koffer auf einem Tisch und trat langsam darauf zu. Ihre Hände zitterten, als sie am Zahlenschloss drehte und die Riegel entspernte. Sie wurde zurückgezogen. Ein anderer Uniformierter hob den Deckel und zerrte einige Kleidungsstücke hervor. Dann nahm er zwei in braunes Packpapier gewickelte Gegenstände heraus, die Jana nie zuvor gesehen hatte. Wie in Zeitlupe entfernte der Mann das Papier, bis man erkennen konnte, was sie heimlich in ihrem Koffer transportieren sollte.

Kapitel 1

Freitag, 25. März, kurz vor 19 Uhr

Kriminalhauptkommissarin Maike Graf trat neben Jochen Hübner aus dem Einfamilienhaus in den milden, sonnigen Märzabend hinaus und sah sich noch einmal um. Ihren Mund umspielte ein Lächeln, ihre Augen blickten verträumt. Das war es! Genauso hatte sie sich das Zuhause mit ihrem Freund vorgestellt. Modern und schlicht. Weiße Fassade, von der sich der Eingangsbereich in einem dunklen Anthrazit abhob, große Fenster, Garage und hintendran ein hübsch angelegter Garten mit Terrasse. »Was meinst du? Gefällt es dir?« Sie hakte sich bei Jochen ein und überquerte neben ihm die Straße, während der Glockenturm der nahe gelegenen Paul-Gerhard-Kirche siebenmal zur vollen Stunde schlug. »Nun sag schon!«

Jochen blieb stehen und sah sich das Haus aus der Ferne an. »Ich würde mich ein bisschen umstellen müssen, aber ich könnte mich eventuell daran gewöhnen.« Er grinste. »Weil du in meiner Nähe bist.«

Maike knuffte ihn in die Seite. »Oh, der gnädige Herr scheint verwöhnt zu sein, muss auf seinen Pool im Garten verzichten und das Kaff Königsborn kann mit dem Prominentenviertel von Herdecke natürlich nicht mithalten.« Tatsächlich lag sein Haus in einer Gegend, wo auch Spieler von Borussia Dortmund lebten. Er konnte sich das leisten, da seine Eltern aufgrund einer Erbschaft nicht unvermögend waren und auch im Berufsleben gut verdient hatten. Beide hatten inzwischen das Rentenalter erreicht, sein Vater war Staatsanwalt, die Mutter Notarin gewesen. Und sie hatten sowohl Jochen als auch seine Schwester Chiara beim Kauf ihrer Häuser mit einer ordentlichen Finanzspritze un-

terstützt. Jochen hatte Maike mehrmals gebeten, wieder zu ihm zu ziehen, aber zu diesem Schritt war sie nicht bereit. Das war vor einigen Jahren schiefgegangen. Wenn sie einen Neuanfang wagen sollte, dann wollte sie konsequent bei null beginnen.

Jochen schüttelte den Kopf. »Im Ernst. Ich habe kapiert, dass du dich nicht von mir abhängig machen möchtest, weil du in meinem Haus lebst. Ich kann es vermieten und du deine Wohnung genauso. Darüber lässt sich unser neues Eigenheim problemlos finanzieren. Mir hat das Häuschen da drüben ebenfalls gut gefallen. Zeigst du mir die Umgebung, mein Schatz? Mit einem netten Umfeld könnte mir die Entscheidung hierherzuziehen leichter fallen.« Er legte ihr einen Arm um die Schulter und zog sie im Weitergehen an sich.

»So gut kenne ich Königsborn auch nicht«, erklärte Maike. »Aber wir würden hier recht zentral wohnen. Bis zur Dienststelle in Unna ist es nicht weit und zum Präsidium nach Dortmund kommst du ruckzuck über die Autobahn. Die Auffahrt liegt kaum fünf Minuten entfernt.« Kurze Zeit später erreichten sie den Markt Königsborn. Ein großer Platz mit Apotheke, Friseur, Spielothek, Pizzeria, Bäckerei und einigen anderen Geschäften. Auffällig war das Schaufenster des vorderen Eckhauses, in dem ein Antiquitätenladen auf einen Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe aufmerksam machte. Es war mit gelben Papierbahnen beklebt, auf denen rote Prozentzahlen die Kunden anlocken sollten. »Schade«, meinte Maike, »heute war letzter Verkaufstag. Sonst hätten wir eventuell ein Schnäppchen für unser neues Haus machen können. Einen kleinen antiken Eyecatcher.« Sie versuchte durch die beklebte Scheibe ins Ladeninnere zu schauen, konnte jedoch nichts erkennen.

»Ich bin ja eher für moderne Kunst«, erwiderte Jochen und steuerte auf eine große Skulptur auf dem Marktplatz zu, die auf

einer Art Sockel saß. Der kantige Körper war aus Kupfer gearbeitet, die nackten Füße aus feinem Sandstein. Ebenfalls der überdimensionale Kopf und die Hände, in denen eine Taube ruhte. »Der Taubenkasper«, las Jochen laut von einer kleinen Tafel. »Gruppe Kontakt Kunst. Interessantes Werk.«

»Das soll ein Bergmann sein. Erkennt man an seinem Helm. Das Kunstwerk steht für den Kohleabbau, der früher in Königsborn betrieben wurde. Viele Bergleute haben sich in ihrer Freizeit für die Zucht von Tauben begeistert, deshalb hält der Mann eine in den Händen.«

»Gibt es weitere interessante Geschichten über den Ort?« Jochen trat auf sie zu und zog sie an sich. »Ich muss ja wissen, was das für eine Gegend ist, die ich demnächst meine Heimat nenne.«

Maike blickte zu ihm auf. »Heißt das, wir nehmen das Haus? Königsborn hat noch viel mehr zu bieten. Die alte Mühle, den Kurpark, das ...« Ehe sie ihren Satz zu Ende bringen konnte, zerriss ein lauter Knall die Idylle. Maike zuckte zusammen und schnellte herum. »Das war ein Schuss!«, rief sie entsetzt und griff automatisch an die Stelle, wo sonst ihre Dienstwaffe saß. Aber die lag gut verschlossen in der Dienststelle.

»Das kam aus dem Haus mit dem Antiquitätenladen«, stellte Jochen fest. Er war direkt von einem Einsatz zu der Hausbesichtigung gekommen und zog seine Walther P99 nun aus dem Schulterholster. »Verständige die Kollegen, Maike. Ich glaube, der Schuss kam aus dem Erdgeschoss.« Er lief auf die Ladentür zu, an der ein großes Plakat auf den letzten Tag des Ausverkaufs aufmerksam machte und jeden Blick nach innen verwehrte. Jochen fasste an den Griff der Tür. Da sie sich nicht öffnen ließ, drehte er sich um. »Ich versuche es hinterm Haus.«

Maike nickte und erreichte im selben Moment die Leitstelle. »Am Markt in Königsborn ist ein Schuss gefallen. Ich bin zufällig

mit EKHK Hübner vom PP Dortmund vor Ort. Wir brauchen dringend Verstärkung. Der Knall kam aus dem Antiquitätenladen.« Sie beendete das Gespräch und folgte Jochen, der bereits aus ihrem Blickfeld verschwunden war. Im Laufen checkte sie das Gebäude. Erdgeschoss, Obergeschoss, Dachgeschoss. Ladentür vorne, seitlich weder Fenster noch Türen, hinten zwei Eingänge, nur neben dem rechten befanden sich ein Briefkasten und eine Klingelanlage, daher führte der linke wohl in das Geschäft. Auf den steuerte Maike zu und drückte vorsichtig gegen die Tür, die sich lautlos aufschieben ließ. Sie spähte in einen dunklen Flur mit Specksteinfliesen, die an mehreren Stellen gebrochen waren. An der Seitenwand waren beschriftete Kartons gestapelt. Von Jochen keine Spur. Maike schlüpfte ins Haus und lauschte. Vorsichtig tastete sie sich voran.

Aus dem Nachbarraum, bei dem es sich um den Ladenraum handeln musste, schallte Jochens Stimme herüber. »Lassen Sie die Waffe fallen und nehmen Sie die Hände hoch! So kommen Sie nicht weit!«

Anstelle einer Antwort erfolgte ein Rumpeln. Glas klirrte, als sei eine Scheibe zerborsten. Maike hatte die Ladentür fast erreicht, als sie ein Stöhnen vernahm. Hatte Jochen den Schützen überwältigt? Was war mit dem Ladenbesitzer? Um einen Kampf schien es sich nicht zu handeln, denn außer dem Klirren war nichts zu ihr gedrungen. Maike griff an die Klinke. Sie schob die Tür einen Spalt auf und versuchte die Lage zu checken. Graublauer Teppichboden, entlang der Wand Kartons, die durchwühlt wirkten. Anscheinend hatte hier jemand etwas gesucht. Maike drückte die Tür vorsichtig weiter auf. Zentimeter für Zentimeter. Auf keinen Fall wollte sie den Eindringling zu einer unüberlegten Tat verleiten. Eine Glasvitrine kam in ihr Sichtfeld. Gefüllt mit sicher wertvollen, filigranen Porzellanfiguren, Vasen und Zier-

tellern. Da die Scheiben der Vitrine unversehrt waren, musste etwas anderes zu Bruch gegangen sein. Maike setzte einen Fuß auf den Teppichboden. Noch ein kleines Stück, dann könnte sie sich durch den Spalt zwängen.

»Jetzt lassen Sie den Quatsch!«, hörte sie Jochen sagen. »Meine Kollegen sind gleich hier. Seien Sie vernünftig!«

Anstelle einer Antwort folgte ein Schuss. Etwas rumpelte, kurz darauf hörte Maike ein Glöckchen bimmeln und eine Tür schlug zu. »Jochen? Bist du okay?«

Niemand antwortete. Nichts rührte sich. Maike vergaß alle Vorsicht. Sie stieß die Tür weit auf, blickte sich kurz um. Von mehreren Kommoden lagen die Schubladen herausgerissen am Boden. Im vorderen Bereich des Geschäfts war das Glas einer Vitrine zersplittert. Sie zwängte sich an Truhen und antiken Kleinmöbeln vorbei, dann erstarrte sie in der Bewegung. Jochen lag reglos am Boden. Seine Waffe musste ihm aus der Hand gefallen sein oder der Täter hatte sie mitgenommen. Er lag auf dem Rücken. Der Schuss hatte ihn in den Bauch getroffen. Sie stürzte sich auf ihn, tastete mit den Fingern an seinem Hals nach dem Puls und presste ihre andere Hand auf die Wunde. Schwach spürte sie das Blut in seiner Aorta pochen. Sie schluchzte. Sein grauer Pullover war im Bauchbereich bereits rot durchtränkt. Maike zog ihr Handy aus der Jacke, wählte die 112 und schrie in das Telefon: »Lebensgefährliche Schussverletzung bei einem Polizisten im Einsatz. Er ist bewusstlos und verliert verdammt viel Blut. Antiquitätenladen am Markt Königsborn. Schnell! Kommen Sie schnell!«

Kapitel 2

Freitag, 25. März, 20.45 Uhr

»In was sind die da bloß reingeraten?«, murmelte Kriminalhauptkommissar Max Teubner, während er den zivilen Dienstwagen über die Friedrich-Ebert-Straße lenkte, wo seit geraumer Zeit wegen des hohen Verkehrsaufkommens und zum Schutz der Anwohner Tempo 30 galt. Jetzt am späten Abend waren jedoch kaum Autos unterwegs.

Die letzten dreieinhalb Stunden hatte Teubner sich mit einer Gruppe alkoholisierter Jugendlicher in der Dienststelle beschäftigen müssen. Sie hatten sich im Stadtgarten von Unna eine Schlägerei mit Junkies geliefert, die dort oft anzutreffen waren. Durch den chronischen Personalmangel wegen dieser verdammten Pandemie, die einfach nicht enden wollte, musste Teubner sich ohne jemanden aus seinem Team mit den Kids auseinandersetzen, nur ein Kollege von der Schutzpolizei unterstützte ihn. Erst danach hatte er von der Schießerei in Königsborn erfahren, bei der Jochen Hübner eine lebensgefährliche Verletzung erlitten hatte und die Besitzerin des Ladens, eine gewisse Silvia Brecht, zu Tode gekommen war.

Teubner starrte konzentriert auf die Straße, um die Abfahrt zum Königsborner Markt nicht zu verpassen. Endlich erreichte er sein Ziel. Mehrere Einsatzwagen der Polizei standen vor dem Antiquitätengeschäft. Er wusste, dass Jochen Hübner mit dem Rettungshubschrauber in die Städtischen Kliniken nach Dortmund geflogen worden war. Seine Freundin und gleichzeitig Teubners Kollegin Maike Graf hatte ihn begleitet. Daher würde er sie hier nicht antreffen. Wer nun wohl die Leitung der Ermittlungen übernommen hatte?

Er parkte hinter einem der Einsatzfahrzeuge und verließ den Dienstwagen. Für einen Abend im März war es recht mild, überhaupt hatte die Sonne in diesem Monat schon viele Stunden geschienen und würde es laut Vorhersage weiter tun, was momentan nicht zu seiner Laune passte. Ein Kollege war angeschossen worden. Er betrachtete die beklebten Schaufenster des Geschäfts. Ob der Täter wegen des Schlussverkaufs eine volle Kasse vermutet hatte und es so zu einem Raubmord gekommen war? Er klopfte an die Tür. Kurz darauf wurde ihm von einem Mitarbeiter des Dortmunder KK11 geöffnet, der ihn bat, den Hintereingang zu nutzen. Teubner umrundete das Haus und betrat einen Hinterhof, wo ein schwarzer Mercedes Vito abgestellt war.

Am Haus gab es zwei Hintertüren. Zwischen der linken und dem Türrahmen lag ein Zollstock geklemmt, daher wählte er diesen Eingang. Er gelangte in einen fensterlosen Flur, gleich rechts führte eine Treppe in den Keller, links an der Wand stapelten sich Umzugskartons mit verschiedenen Beschriftungen. Er zog sich weiter vorn aus einer Kiste der Kriminaltechniker Schutzanzug und Schuhüberzieher an, dann betrat er die Geschäftsräume.

Warme Heizungsluft strömte ihm entgegen wie der Atem eines bettelnden Hundes. Die gehobene Einrichtung wirkte zerwühlt. Antike Kommoden mit herausgerissenen Schubladen, offene Schränke und Vitrinen, zerrissene Kartons, durchwühlte Kisten. Die Kollegen der Kriminaltechnik bemühten sich, die vorhandenen Spuren zu sichern, was aussichtslos schien in einem Geschäft, das im Ausverkauf zahlreiche Kunden betreten haben mussten. Bevor Teubner sich einen eigenen Eindruck vom Tatort machen konnte, wurde er von einem kräftigen Mann mit rötlichem Bart und stechenden grünen Augen angesprochen.

»Sie müssen KHK Teubner sein. Nett, dass Sie Ihren Arsch endlich herbemühen!«, blaffte er. Sein Gesicht war gerötet, auf sei-

ner Stirn glänzten Schweißperlen. »Ich bin jetzt seit über 18 Stunden im Dienst und habe die Schnauze gestrichen voll. Dass ich diese Mordermittlung nun auch an der Backe habe, hat mir gerade noch gefehlt. Diese verdammte Omikron-Scheiße. Über die Hälfte der Ermittler sind entweder infiziert oder in Quarantäne oder beides. Sie werden sich hier ohne mich einen Überblick verschaffen müssen, Herr Kriminalhauptkommissar. Ich hau mich jetzt für ein paar Stunden aufs Ohr und morgen sehen wir uns zur Besprechung im Präsidium. Ist das bei Ihnen angekommen?«

Teubner nickte. Was für ein Arschloch, dachte er, mühte sich dennoch, höflich zu bleiben. »Alles klar, Herr ...«

»Oh, ich vergaß, mich vorzustellen!« Die Stimme des bulligen Mannes triefte vor Ironie. »EKHK Mark-Oliver Marschewski. Soll ich meinen Ausweis zücken oder glauben Sie mir auch so, dass ich die Ermittlungen in diesem Fall leite?« Der Erste Kriminalhauptkommissar wartete Teubners Antwort nicht ab, schob sich an ihm vorbei und verließ den Laden durch die Hintertür.

Teubner seufzte tief. Aber egal mit welchen Armleuchtern er es sonst noch zu tun bekäme, er würde alles geben, um den Täter zu fassen. Allein schon aus Solidarität mit seiner Kollegin Maike Graf. Ihr Freund Hübner war bei früheren Mordermittlungen in Unna der Leiter und wesentlich zugänglicher als dieser Marschewski gewesen.

Teubner ging an der Stelle, wo man Hübner niedergeschossen hatte, in die Hocke. Er musste verdammt viel Blut verloren haben. Hoffentlich kam er durch. Die Leiche der Ladenbesitzerin Silvia Brecht lag weiter vorne im Laden. Die Frau trug einen dunklen Hosenanzug, ein hochhackiger Pumps musste ihr beim Aufprall auf den Boden vom Fuß gerutscht sein. Die blonden kurzen Haare waren frech frisiert, das Gesicht stark geschminkt. Vielleicht hatte sie so ihr Alter etwas kaschieren wollen, denn

Teubner schätzte, dass sie das Rentenalter bereits erreicht hatte. Rechtsmediziner Doktor Werner Severin, der Ähnlichkeit mit dem Bares-für-Rares-Moderator Horst Lichter hatte, stemmte sich gerade aus der Hocke hoch und packte dann seine Sachen.

Als er Teubner sah, blickte er ihn ernst durch seine Nickelbrille an. »Eine furchtbare Geschichte, die hier passiert ist«, begann er und gab den Bestattern die Anweisung, die Leiche auf die Überführungstrage zu legen. »Ich muss heute noch obduzieren. Marschewski macht Druck und die Staatsanwaltschaft fordert rasche Ergebnisse.«

»Haben Sie schon etwas Relevantes finden können?«

»Nicht viel«, erwiderte Severin. »Die Kugel hat vermutlich die rechte Herzkammer der Ladenbesitzerin getroffen. Sie muss sofort tot gewesen sein. Todeszeitpunkt zwischen 19 und 19.30 Uhr. Das deckt sich mit den Angaben von Maike Graf, die den Schuss gehört hat.«

Teubner nickte. »Ich habe kurz mit ihr telefoniert. Sie ist völlig fertig. Hoffentlich kommt Hübner durch. Die beiden wollten ... ach egal.« Ihm saß ein fetter Kloß im Hals, wenn er daran dachte, dass die Kollegin, mit der er sich seit Jahren ein Büro teilte, ihr gerade gefundenes privates Glück nun eventuell wieder verlieren würde. »Sobald Sie etwas finden, das uns weiterhelfen könnte, geben Sie mir bitte persönlich Bescheid.« Er reichte Severin seine Visitenkarte.

Der Rechtsmediziner nickte. »Ich melde mich, sowie ich was habe.« Teubner sah ihm nach, als er den Antiquitätenladen durch die Vordertür verließ.

Im selben Moment trat Kollege Sören Reinders neben ihn. »Na? Hast du Arschloch Marschewski kennengelernt? Ich durfte die Hausbewohner befragen, danach das Büro hier durchsuchen.

Und schau mal, was ich gefunden habe.« Reinders, der als Kriminaloberkommissar ebenfalls in der Dienststelle Unna an der Husemannstraße tätig war und äußerlich dem Schlagersänger Florian Silbereisen glich, hielt ihm eine aufgeschlagene Boulevardzeitung unter die Nase.

Teubner las in einem groß aufgemachten Artikel, der am heutigen Freitag erschienen war, von einer aufgebrachten Silvia Brecht, die sich über die Kündigung des Mietvertrags nach fast 30 Jahren Antiquitätenhandel in Unna-Königsborn beschwerte. Der Bericht wurde gepusht mit Fotos ihrer Waren und einem großformatigen Bild von Ehepaar Brecht. Teubner pfiff leise durch die Zähne. Lag hier das mögliche Motiv des Überfalls? Steckte die Vermieterin der Ladenräume dahinter? Sofort verwarf er den Gedanken wieder. Schließlich war die Eigentümerin des Hauses mit dem Auszug der Brechts am Ziel ihrer Wünsche angekommen.

Ein Blick auf den Verfasser des Artikels veranlasste Teubner dazu, das Gesicht zu verziehen. Er tippte mit seinem Finger auf den Namen. »Mario Clemens. Ein freier Journalist von üblem Format. Die Befragung können gerne die Dortmunder Kollegen übernehmen.« Teubner drehte sich der Magen um, wenn er an den Mann dachte. Er hatte ihn bei einigen Pressekonferenzen beobachtet, immer in der vordersten Reihe und stets bohrte er nach Antworten wie ein Zahnarzt nach Karies.

»Das kannst du vergessen. Marschewski hat gesagt, den Kleinkram müssen wir abarbeiten, weil er zig andere Fälle an der Backe hat und sich nicht mit etwas aufhalten will, das in seinen Augen für die Aufklärung des Falls nicht relevant ist. Soll ich also einen Termin mit Clemens machen?« Reinders kramte ein Kaugummi aus seiner Jackentasche, wickelte es umständlich aus der Folie und schob es in den Mund. Seinen Vorsatz, das Rauchen

aufzugeben, hatte er anscheinend noch nicht über Bord geworfen.

»Meinetwegen«, seufzte Teubner. »Bestell ihn für Montag in die Dienststelle. Dann haben wir genug Zeit, uns vorzubereiten. Was hat die Befragung der Hausbewohner ergeben? Hat irgendjemand etwas beobachtet?«

Reinders hob leicht die Schultern. »Im ersten Stock wohnt eine alte Dame. Gisela Breitner ist weit über 80 und ohne Hörgerät so gut wie taub. Deshalb hat sie auch nichts mitgekriegt. Die Brechts kannte sie nur sehr flüchtig, man habe sich manchmal hinterm Haus gesehen, wenn sie den Müll zu den Tonnen im Hinterhof gebracht habe. Die Geschäftsleute hätten den Kontakt zu den Mietern eher gemieden.«

Teubner nickte. »Sonst noch was?«

»Im Dachgeschoss wohnt eine Ines Scherber, Studentin. Sie soll laut Frau Breitner zur Tatzeit zu Hause gewesen sein, wir haben sie aber nicht angetroffen.«

»Was ist mit Verwandten der Toten? Wurde jemand informiert?«

Reinders zuckte die Schultern. »Frau Brecht hat den Laden hier mit ihrem Ehemann Matthias geführt. Den haben wir bislang nicht erreicht. Weder übers Handy, noch auf seinem Anschluss zu Hause. Aber eine Streife ist unterwegs.«

Teubner rieb sich nachdenklich das Kinn. »Eigentlich müsste Herr Brecht am letzten Verkaufstag doch hier gewesen sein. Hat ihn niemand gesehen?«

Reinders blickte in seine Notizen. »Frau Breitner wusste jedenfalls nicht, ob er heute im Laden war.«

»Okay, belassen wir es erst mal dabei. Schaffst du den Rest allein? Ich bin seit heute früh auf den Beinen und brauche dringend etwas Schlaf.« Teubner verkniff sich ein Gähnen.

»Klar, mach den Abflug, Kollege!«

Teubner verließ den Antiquitätenladen durch den Hinterausgang. Sein Blick fiel auf den Bürgersteig, wo gerade ein VW-Golf einparkte. Eine schlanke Frau mit langem naturblondem Haar, etwa Mitte dreißig, stieg aus und hievte zwei Einkaufstaschen aus dem Kofferraum.

Er trat auf sie zu und stellte sich vor. »Wohnen Sie in der Nähe? Ich würde Ihnen gern einige Fragen stellen, Frau ...«

»Melanie Dinawari«, sagte die Blonde und setzte die Einkäufe ab. »Ja, ich wohne mit meinem Mann im Haus nebenan, in der ersten Etage, über der Boutique. Aber bitte sagen Sie mir doch, was hier los ist? Was sollen denn die ganzen Polizeiwagen hier? Ist etwas passiert?«

Teubner nickte. »Ja, es hat einen Mord gegeben, an der Antiquitätenhändlerin. Sie waren einkaufen?« Er warf einen Blick auf ihre Taschen. »Wann sind Sie denn losgefahren?«

»Gegen Viertel vor sieben.«

»Ist davor etwas Ungewöhnliches aufgefallen? Haben Sie jemanden beobachtet? Vielleicht hat Ihr Mann etwas bemerkt?«

Melanie Dinawari schob nachdenklich die Hände in die Taschen ihrer weißen Steppjacke. »Shervin ist Arzt am Christlichen Klinikum Mitte. Er musste heute schon um sechs anfangen und eben hat er mich angerufen, dass er vor 21 Uhr nicht zu Hause ist. Seit der Pandemie sind geregelte Arbeitszeiten ein Fremdwort für ihn geworden.« Sie seufzte laut. »Ja, da war tatsächlich jemand. Ein mir unbekannter Mann hat sich am Lieferwagen der Brechts zu schaffen gemacht, als ich von hier losgefahren bin. Ich dachte, es sei ein Helfer. Der Laden muss ja leer geräumt werden.«

»Mit dem Lieferwagen meinen Sie den schwarzen Mercedes Vito, der im Hinterhof steht? Können Sie die Person beschreiben?«

»Ja, der Mercedes gehört den Brechts. Den fahren sie aber nur geschäftlich und sonst bleibt er im Hof stehen. Ich habe den Typ, der sich hineingebeugt hat, nur kurz gesehen. Er war schlank, vielleicht 40 Jahre alt, etwa 1,75 groß und er hatte dunkle, fast schwarze Haare.«

»Sie haben erwähnt, der Unbekannte könne ein Helfer der Brechts gewesen sein. Gab es feste Angestellte? Oder Aushilfen?«

»Mir ist nur ein Mitarbeiter bekannt, der ab und zu Antiquitäten ausgeliefert hat. Kern heißt er. Der ist immer mit einem Motorrad gekommen, das einen Höllenlärm gemacht hat. Eine *Harley Davidson* ist das. Habe mich oft gewundert, wie er sich die leisten kann. Die kosten ein kleines Vermögen. Herr Kern war das aber nicht, den ich gesehen habe, der ist größer.«

»Wann haben Sie Herrn Kern zuletzt gesehen?«

Melanie Dinawari hob ratlos die Schultern. »Ich bin mir sicher, dass ich das Motorrad heute gehört habe, gesehen habe ich den Kern aber nicht.«

»Wie spät war es, als sie es gehört haben?«

Die Stirn der Frau legte sich in Falten. »Ich denke, kurz bevor ich zum Einkaufen los bin, also gegen zwanzig vor sieben.«

»Sonst ist Ihnen nichts aufgefallen?«

Die Frau schüttelte den Kopf. »Tut mir leid.«

»Wissen Sie, ob Herr Brecht heute auch im Geschäft war?«

Melanie Dinawari nickte. »Aber ja, er ist am Morgen mit seinem Jaguar in die Einfahrt gefahren, als ich mich auf den Weg zur Arbeit gemacht habe. Seine Frau saß auf dem Beifahrersitz.«

»Und als Sie von der Arbeit gekommen sind? Oder am Abend, als Sie von hier zum Einkaufen gefahren sind? Erinnern Sie sich, ob der Jaguar da immer noch auf dem Parkplatz hinterm Haus stand?«

Sie hob die Schultern. »Da habe ich nicht drauf geachtet.«

Teubner bedankte sich, reichte ihr seine Visitenkarte und ging zurück in den Antiquitätenladen. Als Reinders ihn überrascht anblickte, fragte er ihn, ob man den Angestellten Kern schon befragt habe.

Reinders nickte und griff nach seinem Notizbuch. »Kern. Holger Kern, ja, den haben wir telefonisch erreicht. Der wollte eigentlich den Brechts am Abend beim Ausräumen des Ladens helfen. Allerdings ist er am Nachmittag in seiner Küche ausgerutscht und hingefallen. Hat sich den Arm lädiert. Nachbarin hat ihn bandagiert, und er hat ihn vorsichtshalber, weil die Schnitzen nicht weggingen, im Christlichen Klinikum Mitte vorsichtshalber röntgen lassen. Kann aber eigentlich nicht so schlimm gewesen sein, er ist auf seiner Harley hingefahren. War wohl angeknackst und ist geschient worden. Mit den Schmerzen habe er nicht arbeiten können. Deshalb sei er auch gar nicht erst hergekommen. Zur Tatzeit hat er sich angeblich im Krankenhaus befunden.«

Teubner hob die Augenbrauen. Hatte Melanie Dinawari ein anderes Motorrad gehört? »Das muss schnellstens überprüft werden. Wir sollten diesen Kern dringend zur erneuten Befragung in die Dienststelle bestellen. Vielleicht hat er etwas beobachtet oder eine Idee, wer hinter dem Überfall stecken könnte.«